U-Bahn-Station: Walther-Schreiber-Platz.

Also der überarbeitete Text.
Man könnte die Gedanken (kursiv gedruckte) auch ganz raus, es würde ohne weitere Änderungen funktionieren. Aber ich will einfach, dass man weiß was die Frau denkt Punkt.

Manchmal geh ich durch die Stadt und schaue mir die Menschen an. Einzelne. Ich sehe vielleicht einen jungen Vater, wie er seinem Kind den Weg frei schaufelt, damit es den Knopf am Fahrstuhl drücken kann. Ein Schaufenster, dessen Spiegelung als letzte Kontrolle vor dem erstem Date genutzt wird. Mich selbst, zur U-Bahn hetzen, denn die in fünf Minuten wäre viel zu spät.
Manchmal geh ich durch die Stadt und höre den Menschen zu. Ich höre eine alte Dame einem Fremden den Weg erklären, wie einem Halbtauben. Einem Pärchen beim Abendessen, während sie in ihre Smartphones starren. Und Gedankenfetzen. Ja ich höre Gedankenfetzen. Mag sein, dass das nicht geht. Aber sie sind ja auch nur in meinem Kopf.

U-Bahn-Station: Walther-Schreiber-Platz. Vor dem Süßigkeitenautomaten. Abfahrt in 2 min.
Sie stand davor. Ihre rechte Hand spielte mit einer Zweieuromünze und schließlich steckte sie diese in den dafür vorgesehenen Schlitz. Kurz darauf sah man hinter dem Glas einen Schokoladenriegel herunter fallen und eine Eineuromünze klingelte in dem Restgeldfach.
Wie alt sie wohl war, vielleicht ein bisschen älter als ich. Mitte 20, vielleicht sogar schon fast 30. Jedenfalls sah sie aus, als käme sie gerade von der Arbeit aus dem Büro: Blazer, T-Shirt, enge Jeans und ein wenig zurecht gemacht.
Die U-Bahn fuhr ein.
Der Gang auf ihren hohen Schuhen Richtung U-Bahn-Tür, sah etwas holprig aus.
Ich setzte mich ihr gegenüber. Gerade hatte sie ihren Schokoladenriegel aufgerissen: fein säuberlich, mit ihren Fingern nur das Papier berührend, biss sie ein Stückchen ab. Und hinter ihr, sie konnte es nicht sehen sprang im letzten Moment noch eine Frau in den Wagen. Ich möchte sie Rita nennen. Vielleicht hieß sie tatsächlich so, denn die verschlissene Jacke, die sie trug, zeigte quer über den Rücken den Schriftzug „Rita“, in neon grün auf schwarz. Rita wartete einen kurzen Moment, nämlich bis die U-Bahn-Türen sich schlossen und der Zug mit einem kleinen Ruck begann zu rollen. Eine Station. Das ist nicht viel Zeit. Rita begann zu sprechen. Die Frau, die ich beobachtete, nannte dieses Sprechen innerlich und heimlich: *Pennerpredigt. Immer auf die gleiche Weise und oft so schnell daher geredet wie einen Psalm, ein Gebet oder das Vaterunser, weil man es schon so oft gesagt hat, schon so oft gesprochen hat, dass die Wörter ineinander zerfließen.*
Ich glaube schon fast bevor, Rita sich begann zu entschuldigen für sich selbst, ihre Armut und für die anderen Obdachlosen, da fingerte die Frau die Eineuromünze wieder aus ihrer Jackentasche hervor. Restgeld. Restgeld von dem Schokoladenriegel, den sie bereits zu einem Drittel gegessen hatte. Vielleicht würde sie die Münze ja eh verlieren. Und sie war schon in ihrer Hand, sie musste nicht lange danach suchen. Lange schien sie nicht nachzudenken, sie hatte Rita nicht einmal angesehen. Sie drehte sich um und gab Rita einen Euro. Rita strahlte und bedankte sich, aber redete sogleich weiter. Vielleicht erhöhte das Handeln der Frau die Wahrscheinlichkeit das sie auch noch andere Geber finden würde. Die Mildtätige selbst, schien erhaben, für ein paar Sekunden. Sie war ein guter Mensch, man sah es ihrem Gesicht an.
Jeden Tag eine gute Tat.
Sie war so überzeugt. Sie war ein guter Mensch. Ja manchmal macht eine Eineuromünze, einen Menschen,

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

U-Bahn-Station: Walther-Schreiber-Platz.

vor sich selbst, zu einem guten Menschen. Aber dann... ja dann erkannte ich etwas anderes in ihrem Gesicht. Vielleicht Ekel. In der linken hielt sie noch immer den Schokoladenriegel. Aber sie guckte auf ihre rechte Hand. Auf die rechte Hand, mit der sie Rita die Eineuromünze gegeben hatte. Auf die rechte Hand, die sie zu einem guten Menschen gemacht hatte, blickte sie. Zögerlich ließ sie ihren Daumen über die Fingerspitzen gleiten.
Hat sie mich an den Fingerspitzen berührt?
Sie schien es ganz deutlich spüren und immer deutlicher werdend. Vielleicht im selben Moment rümpfte sie kaum merklich die Nase, nur ein kurzes Beben der Nasenflügel.
Beißender Geruch.
Rita war mit ihrer Ansprache fertig und hatte sich ein klein wenig zu ihr hinuntergebeugt: „Nochmal vielen Dank und schönen Abend noch!“, sagte Rita und bekam nur ein abwesendes Nicken zur Antwort.
Tatsächlich, der Gestank, kommt von der Pennerin. Eindeutig. Von wem sonst? Ungewaschenes, Toilette, vollgepisster U-Bahn-Schacht im Sommer bei 30 Grad. All dies in einer Berührung.
Ihre Mundwinkel verzogen sich nach unten. Zwischen ihren Augenbrauen bildete sich eine Falte, die sich fast bis zum Haaransatz schlängelte. Man sah ihr den Ekel an.
Ein paar andere Leute kramten, wie angespornt durch die Großzügigkeit der Frau, ein paar Cents aus ihren Taschen und Portemonnaies. Mit starrem Blick verfolgte die Frau, wie Rita an den Plätzen vorbei ging.
Hat die Pennerin schwarze Ränder unter den Fingernägeln? Und lange verfilzte Haare!. Hat sie überhaupt noch alle Zähne?
Sie ließ ihren Blick von Rita auf ihren Schokoriegel gleiten und ihre Augen verengten sich noch ein Stück. Seit ihrer Wohltat hatte sie nicht noch einmal abgebissen. Als sei sie unschlüssig, wendete sie die Süßigkeit in ihrer Hand und schmiss sie in ihre Handtasche – übrigens von Tommy Hilfiger, ein schönes Modell.
Dieser Geruch... bestialisch.
Rita war auf dem Rückweg, zu der U-Bahn-Tür, zu der sie hereingekommen war und lächelte die Frau noch einmal an. Diese holte eine Desinfektioncreme aus ihrer Tasche. Das dritte Danke und schönen Abend von Rita, als diese die U-Bahn verließ, schien sie schon gar nicht mehr zu hören. Sie begann sich ihre Hände einzureiben und mir drang kurz darauf ein beißender Geruch in die Nase.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de